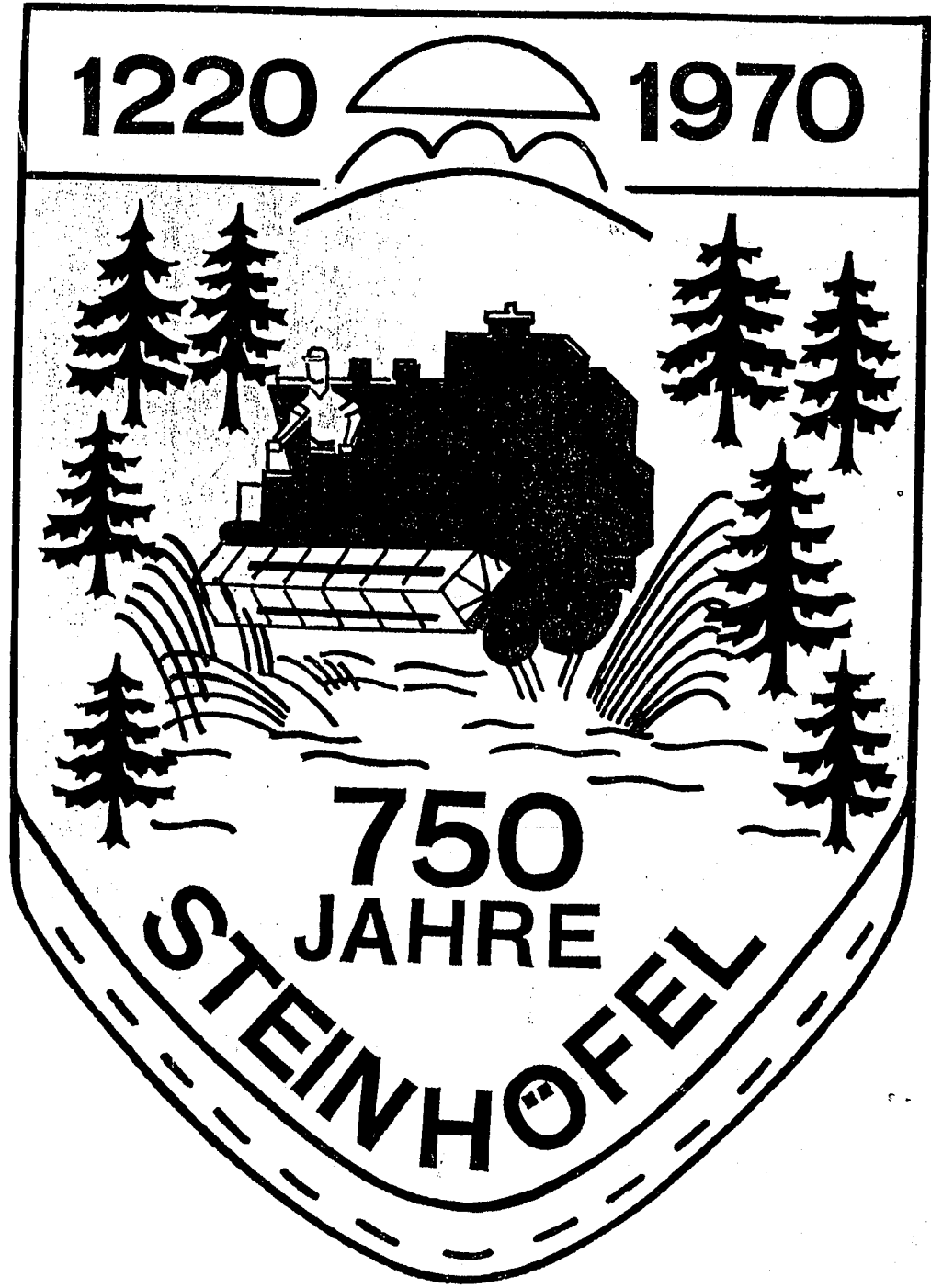


1220

1970



750

JAHRE

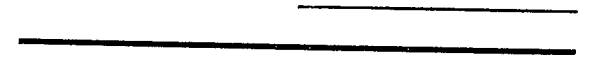
STEINHOEEL

Verkaufspreis: 2,- Mark

Festschrift

zur 750-Jahrfeier

der Gemeinde Steinhöfel



Vorwort

Es scheint ein guter Brauch, daß Gedenk- und Festtage dazu genutzt werden, Rückschau zu halten auf das bisher Erreichte, um darauf aufbauend die kommenden Ziele abzustecken. Zweck dieser kleinen Festschrift ist es, den Blick dafür zu schulen, wie wir das Heute unserer Tage zu werten haben, wie viel wir in 25-jähriger Aufbauarbeit geleistet haben, bezogen auf die 750-jährige Geschichte unseres Ortes. Wer die Broschüre aufmerksam bis zu Ende durchliest, wird, so meinen wir, unschwer erkennen, daß Not, Krieg und Hunger in vergangener Zeit auf der Tagesordnung standen. Die sogenannte gute alte Zeit wird zur Legende.

Es geht nicht nur darum, Teile der Ortschronik allgemein zugänglich zu machen, uns ist vielmehr daran gelegen, die typische Entwicklung unserer Gemeinde



Jungsteinzeitliches Grab im Suckower Forst

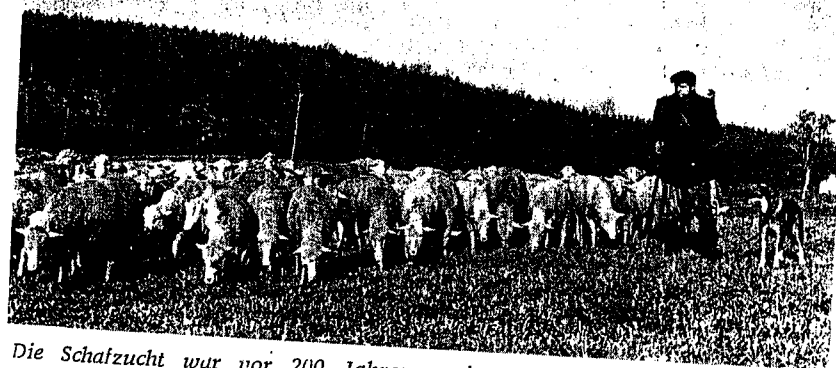
Herausgeber: Rat der Gemeinde Steinhöfel
Redaktion und Fotos: K. Borrmann
Herstellung: Buchdruckerei H. Rauchmann, Anklam,

II-2-6 Ga 19 70

aufzuzeigen und mit urkundlichen Bezugspunkten aus der Ortschronik in Verbindung zu bringen.

Leider gibt es für Steinhöfel nur wenig solcher Zahlen und Urkunden, so daß wir uns auch auf Nachbargemeinden dabei beziehen mußten. Das dürfte aber kein Nachteil sein, denn wir können die Entwicklung in unserer Gemeinde ohnehin nicht losgelöst von den übrigen Orten betrachten.

Aus drucktechnischen Gründen war es nicht möglich, eine umfassende Ortschronik zu veröffentlichen. Für den interessierten Leser wird aus diesem Grunde am Schluß des Heftes die verwendete Literatur mit angegeben.



Die Schafzucht war vor 200 Jahren noch ein entscheidender Faktor der landwirtschaftlichen Produktion – auf den schwierigen Böden wird sie auch heute noch betrieben

Eine Gemeinde stellt sich vor

Richtungweisend für die Arbeit im Jahre des 20. Jahrestages der DDR sowie im 25. Jahr der Befreiung vom Faschismus wurden auch für die Bürger unserer kleinen Gemeinde mit den Ortsteilen Friedrichsfelde, Neuhaus und Luisenthal die Beschlüsse des VII. Parteitages. Mit all ihren Kenntnissen, Erfahrungen und Fähigkeiten unterstützten die Bürger der Gemeinde bisher die Erfüllung des abgesteckten Zieles,

„die Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus“

Dieser Optimismus und die Siegeszuversicht entwickelte sich besonders im 20. Jahre des Bestehens der Republik.

Durch die vermehrten Anstrengungen der Einwohner im Jahre 1969 wurde auch für Steinhöfel aus den Gedanken der großen Initiative zur sozialistischen Neugestaltung der Gemeinde die Tat geboren. Für die vor uns stehenden Aufgaben im Jahre 1970, dem Jahr des 100. Geburtstages W. I. Lenins, haben wir uns damit eine gute und reale Grundlage geschaffen.

Um zu ermesen, mit welchen großen Leistungen die Bürger der Gemeinde den Geburtstagstisch der Republik decken helfen, seien zunächst einige grundlegende statistische Zahlen mit Stand vom 1. 1. 1970 genannt:

Die Gesamtgröße der Gemeinde Steinhöfel beträgt laut Liegenschaftsdienst

	1. 438 ha Wald
	974 ha Acker
	108 ha Wasser
	358 ha Grünland und Ödland
insgesamt	2. 878 ha

Die Gemeinde liegt im westlichen Teil des Kreises Angermünde und grenzt im Norden und Westen an den Kreis Templin, im Süden an den Kreis Eberswalde, nur im Osten hat sie Kontakt mit den Gemeinden Wilmersdorf, Greiffenberg und Görlsdorf des Heimatkreises.

Strukturbestimmend für die Arbeit und Entwicklung der Gemeinde ist die sozialistische Landwirtschaft.

Die LPG und der Teilbetrieb des VEG sind Mitglieder der landwirtschaftlichen Kooperationsgemeinschaft Wilmersdorf.

Obwohl die Gemeinde sich aus mehreren Ortsteilen zusammensetzt, beträgt die Gesamteinwohnerzahl nur 401 Personen,

davon in Steinhöfel	289
in Friedrichsfelde	72
in Neuhaus	35
in Luisenthal	5

Die ältesten Einwohnerinnen sind

Auguste Kersten	mit 92 Jahren
Elise Suhr	mit 90 Jahren
Marie Suhr	mit 89 Jahren

und die ältesten Einwohner

Otto Herrmann	mit 81 Jahren
Franz Wauschkuhn	mit 81 Jahren
Friedrich Kullick	mit 81 Jahren.

Von 41 in der Gemeinde lebenden Jugendlichen (14 – 18 Jahre) besuchen 17 noch die Schule. Im größten Betrieb der Gemeinde, dem Staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb Neuhaus Uckermark, arbeiten 2 Jugendliche, in der Abteilung Steinhöfel des VEG Wilmersdorf 5 Jugendliche, in der LPG „Freie Scholle“ Typ I kein Jugendlicher; außerhalb des Ortes aber 17 Jugendliche.

Für die Versorgung der Bevölkerung stehen folgende Einrichtungen zur Verfügung:

- 1 Lebensmittelverkaufsstelle in Steinhöfel
- 1 Lebensmittelverkaufsstelle in Friedrichsfelde
- 1 Fleisch- und Wurstwarenverkaufsstelle in Steinhöfel
- 1 Gaststätte in Steinhöfel
- 1 Poststelle in Steinhöfel
- 1 Poststelle in Neuhaus

Steinhöfel wird täglich von der Buslinie in Richtung Greiffenberg – Angermünde angefahren. Die nächste Arztpraxis und Apotheke ist in Greiffenberg. Für Mütterberatungen, Impfungen und Sprechstunden des Sanitäters, wurde in Steinhöfel auf Initiative einiger Einwohner eine Gesundheitsstube eingerichtet. 1969 wurde auch dieser Raum im Nationalen Aufbauwerk renoviert.

Die Kinder aus Wilmersdorf, Friedrichsfelde und Steinhöfel besuchen die 3. und 4. Klasse in Steinhöfel, die 1. und 2. Klasse wird in Wilmersdorf unterrichtet; die höheren Klassen in Greiffenberg. Der Schulbus sorgt für den Transport. Da die Straße nach Neuhaus nicht bei jedem Wetter von normalen Straßenfahrzeugen befahrbar ist, werden die Neuhauser Kinder vom Forst-

wirtschaftsbetrieb unentgeltlich zum Schulbus nach Redernswalde gebracht und fahren von dort nach Joachimsthal zum Unterricht.

Die Gemeindebibliothek verfügt ständig über 265 Bände. In gewissen Zeitabständen werden die Bücher im Austausch mit der Zentralbibliothek Greiffenberg erneuert.

Der Brandschutz in der Gemeinde wird durch die Freiwillige Feuerwehr im Ort, der 18 Kameraden angehören, gewährleistet. In den Ortsteilen Friedrichsfelde und Neuhaus bestehen Löschgruppen der ansässigen Betriebe.

Die staatliche Leitung der Gemeinde während der Wahlperiode 1970 – 1973 setzt sich wie folgt zusammen:

die Bürgermeisterin Ilse Kornblum als Ratsvorsitzende
der Schlosser Heinz Döring als 1. Stellvertreter des Ratsvorsitzenden
dem Lehrer Erich Herrmann als Ratsmitglied
dem LPG-Vorsitzenden Heinz Schulze als Ratsmitglied
dem Genossenschaftsbauer Ewald Lange als Ratsmitglied
der Landarbeiterin Hildegard Klatt als Ratsmitglied
dem Abteilungsleiter Dieter Marotz als Ratsmitglied
dem Direktor des Forstwirtschaftsbetriebes Gerhard Deutsch
dem VEG-Angestellten Rudi Wrasse
dem Lehrer Willi Lunow
dem Forstangestellten Klaus Borrmann
dem Forstangestellten Hans Lex
der Genossenschaftsbäuerin Eleonore Kriegel
dem Maurer Herbert Peschke
dem Genossenschaftsbauern Karl Lebrenz
dem Landarbeiter Erich Schmidt
dem Rentner Wilhelm Grambauer
der Buchhalterin Adelheid Gehrike

Höhepunkt der Arbeit in der Gemeinde war 1969 der Wettbewerb

„Schöner unsere Städte und Dörfer, mach mit!“

Auf der Grundlage unserer sozialistischen Verfassung und in Durchsetzung sozialistischer Führungstätigkeit wurde in echter Gemeinschaftsarbeit zwischen den Ständigen Kommissionen der Gemeinde und dem Ortsausschuß der Nationalen Front eine

„Ortssatzung zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sauberkeit“ erarbeitet, beschlossen und jedem Haushalt ausgehändigt. Diese Satzung bildet die Grundlage für eine allseitige Erziehung und Selbsterziehung in unsere.

Gemeinde. Sie ist Grundlage und ihre Erfüllung Ziel unserer Arbeit zur Gestaltung unserer Umwelt. Daß die Bürger mit Elan dabei sind, mögen Zahlen beweisen:

Allein in den letzten Jahren wurden 18 Häuser in Steinhöfel neu abgeputzt bzw. auch unterfangen. Es sind dies die Häuser der Bürger

Hammer – Kakaruth – Holzkamm, Herta – Holzkamm, Erich – Döring, Heinz – Lange, Ewald – Schüler, Paul – Janz, Herrmann – Holzkamm, Joachim – Heise, Albert – Schmidt, Auguste – Baitz, Emil – Seidel, Otto – Grambauer, Wilhelm – Saueremann, Otto vom VEG Wilmersdorf die Häuser Schmidt, Erich – Fink, Dieter – Ihlo, Wilhelm.

Das Volksgut Wilmersdorf führte in den Jahren 1967 – 1969 an in der Gemeinde liegenden Häusern Werterhaltungen in Höhe von 135 600 M durch. Der Staatliche Forstwirtschaftsbetrieb Neuhaus gab im Jahre 1969 in seinem Bereich acht mal soviel Mittel für Reparaturleistungen an Wohnungen aus, als er Geld für Mieten einnahm.

Zur Verschönerung des Dorfbildes wurden viele Zäune gesetzt und gestrichen und alte ungenutzte Gebäude abgetragen. Der Pausenplatz der Schule konnte unter fleißiger Mithilfe unserer beiden Lehrer und der Bürger Stadt und Kornblum eingezäunt werden. Die Schule selbst wurde 1969 mit einem Kostenaufwand von 10 000 M renoviert. Die alte Straßenbeleuchtung wurde ebenfalls im vergangenen Jahr durch eine moderne wartungsarme Helium-Quecksilber-Beleuchtung mit einem automatischen Dämmerungsschalter ersetzt. Damit hat unser Ort die modernste Beleuchtung im Kooperationsbereich.

Im NAW wurde vor der Lebensmittel-Verkaufsstelle von den Bürgern Karl Lebrecht, Heinz Döring, Erich Schmidt, Herbert Paschke und Max Junge eine große Gehwegplatte eingegossen.

Diese wenigen Beispiele zeigen, daß das Neue unserer Gesellschaft, die sozialistische Menschengemeinschaft, sich bei der Lösung schwieriger Probleme immer mehr bewährt und durchsetzt.

In Zusammenarbeit zwischen den beiden landwirtschaftlichen Betrieben, dem Forstwirtschaftsbetrieb Neuhaus und dem Rat der Gemeinde konnten ebenfalls einzelne Abschnitte des öffentlichen Straßennetzes ausgebessert werden, vor allem aber der Wirtschaftswegebau intensiviert werden.

Unbefriedigend war bislang in der Gemeinde das kulturelle Leben entwickelt. Entsprechend einem Wort von Karl Marx

„Wenn der Mensch von den Umständen gebildet wird, so muß man die Umstände menschlich bilden“



Mährescher E 512 im Komplexeinsatz auf den Feldern der Kooperationsgemeinschaft

Foto: Henning

begann auch in Steinhöfel die Auseinandersetzung mit geistig-kulturellen Fragen. Zur Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten zählen wir auch dieses Gebiet der Kultur, der Bildung und des Sportes. Der Systemcharakter unseres Staates erfordert das geradezu.

Der Umbau und Ausbau der Gaststätte zum kulturellen Zentrum wird diese Entwicklung wirksam unterstützen. Hier wird der Dorfclub ein reiches Betätigungsfeld finden. Großer Beliebtheit erfreuen sich gegenwärtig schon die von der Ständigen Kommission Kultur seit 3 Jahren organisierten Rentner-Weihnachtsfeiern. Angeleitet vom Abgeordneten Heinz Döring leisten hier die Hausfrauen Irmgard Wauschkuhn, Frida Janz und Giesela Döring eine vorbildliche und gewissenhafte Arbeit.

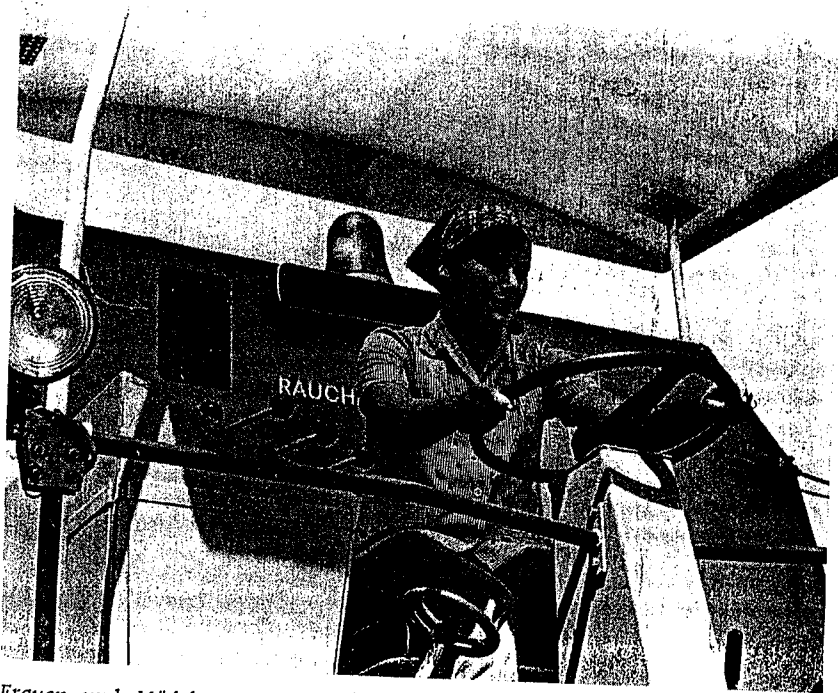
Zur Verbesserung der sportlichen Arbeit wurde ein Sportplatz geplant und mit 300 Pappeln umpflanzt. Die Gemeinde beteiligte sich außerdem am Ausbau des Naherholungszentrums der Kooperationsgemeinschaft „Peetzig-See“.

Addiert man diese in freiwilligen Einsätzen und Feierabendarbeit geschaffenen Werte im Jahre 1969 auf, so kommt man auf die beachtliche Zahl von 230,7 TM, das sind je Bürger 575,- Mark. Damit ist die Zielstellung der Gemeinde im Wettbewerb um 30.700 Mark überboten worden.

Es gibt Anzeichen dafür, daß die große Initiative der Bürger aus dem Jahre 1969 auch im 25. Jahr der Befreiung vom Faschismus und des 100. Geburtsjahres Lenins fortgeführt wird. So wie die gesellschaftliche Aktivität der Einwohner in den letzten Jahren ständig gestiegen ist, werden gute Taten und Beispiele auch noch die letzten Abseitsstehenden überzeugen und mitreißen. Welche

Aufgaben stehen nun schwerpunktmäßig 1970/71 vor uns:

- der Abschluß des Um- und Ausbaues der Gaststätte
- die Renovierung des gemeindeeigenen Hauses hinter der Schule und dessen Nutzung als Mehrzweckgebäude



Frauen und Mädchen erlernen sich mehr und mehr die moderne Technik – die Kollegin Gisela Lenz auf dem neuen Mähdrescher E 512

Foto: Henning

- die Herrichtung der Wohnung des Verkaufsstellenleiters
- die Fertigstellung des Sportplatzes
- die Ausbesserung der Straßen und Fußwege

Ja, liebe Leser, das sind die großen Probleme der kleinen Gemeinde Steinhöfel. Große Probleme deshalb, weil wir hier bewußt und sozialistisch unsere Umwelt und damit unsere Heimat neu und schöner gestalten – als Teil des Ganzen – als Teil unserer Deutschen Demokratischen Republik.

Gewiß gibt es auch bei uns noch viele Mängel zu beseitigen. Wir wissen aber, daß unser Weg richtig, daß unser Ziel erreichbar ist.

Kornblum



Das Gesicht unserer Landschaft: Endmoränenstandort mit hohem Anteil von Steinen – der Weg von Friedrichsfelde nach Neuhaus

Gang durch Steinhöfel und seine Gemarkung

„Besuchen Sie das 750-jährige Steinhöfel im Rückland der Mecklenburgischen Seenplatte. Die grünen Wälder, fruchtbaren Felder und blauen Seen des Uckermärkischen Kuppen- und Hügellandes sichern Ihnen in ruhiger Lage einen angenehmen und erholsamen Aufenthalt.“

So oder ähnlich könnte ein Werbevers, der schon recht exakt die Stellung unserer Landschaft in der naturräumlichen Gliederung des Landes kennzeichnet, zum Besuch unseres Ortes einladen. Ohne Zweifel hätten wir mit dieser Charakteristik nichts Falsches behauptet. Die wellige bis kuppige Endmoränenlandschaft bei etwa gleichmäßiger Wald-Feld-Verteilung ist doch typisch für unsere nähere Umgebung.

In der Regel dürfte der so vorbereitete Besucher unserer Gemeinde über Greiffenberg zu uns kommen. Auf halber Strecke in Richtung Wilmersdorf biegt man an der ehemaligen Schäferei Greiffenberg links von der Hauptstraße ab und benutzt ein typisches norddeutsches Kopfsteinpflaster durch den 1928 aufgeforsteten Greiffenberger Tanger, überquert dann die Bahnstrecke Berlin-Pasewalk-Stralsund und betritt somit die Steinhöfeler Gemarkung. Auf der linken Seite liegt das erst seit 1928 zu Steinhöfel gehörende Gehöft Gahl.

Wenig später überschreitet man einen Zuflußgraben der Sernitz (Rittergraben) und erreicht bei leichtem Anstieg des Geländes entlang der Apfelallee den Ort Steinhöfel.

Die Moränenlandschaft ist hier recht flach und lediglich in südlicher Richtung sind einige schroffe Stauchungen erkennbar (z. B. der Fuchsberg).

Wer die 3 km Pflasterstrecke als Neuling mit einem Fahrzeug zurückgelegt hat, wird kaum glauben wollen, daß das noch 1611 eine so bedeutende Handelsstraße war, daß in Steinhöfel sogar Straßenzoll erhoben wurde.

Wer im Ort unkundig ist, meldet und informiert sich am Ortseingang im 1. Haus links – dem neu eingerichteten Gemeindebüro – über interessierende Fragen. Nach eingehender Ortsbesichtigung an Hand der Aufzeichnungen des Bauingenieurs Herrn Weiß in diesem Heft kann der landschaftlich interessierte Wanderer in etwa 3 – 4 Stunden alle übrigen Ortsteile besuchen. Man benutzt auch hier zunächst die befestigte Straße Richtung Friedrichsfelde, sieht bald zur rechten Hand am heute nicht mehr befahrenen Steglitzer Weg das Gehöft von Holzkamm's und dann Heise's Ausbau liegen.



„Kometentunnel“ – die 1968 gebaute Autobahnauffahrt bei Neuhaus

Die Äcker sind hier schwer und äußerst steinreich, die Bodenqualität läßt aber, je weiter wir nach Friedrichsfelde kommen, nach. Große Schlehenbüsche, Wildbirnenbäume (Knödel) und Hundsrosenhecken säumen den Weg bis wir die 1936/37 gebaute Autobahn Berlin – Penkun auf der Brücke überschreiten. Danach sind wir sofort in Friedrichsfelde, auf einem früher typischen ostelbischen Gutshof mit Schnitterkaserne und Arbeiterhaus – ein Erbe aus vergangener Zeit. Am Ortsausgang Friedrichsfelde liegt rechts der um 1938 aufgeforstete Schmiedetanger. Den von nun an unbefestigten öffentlichen Weg nach Neuhaus säumen Findlingsblöcke aller Größenordnungen.

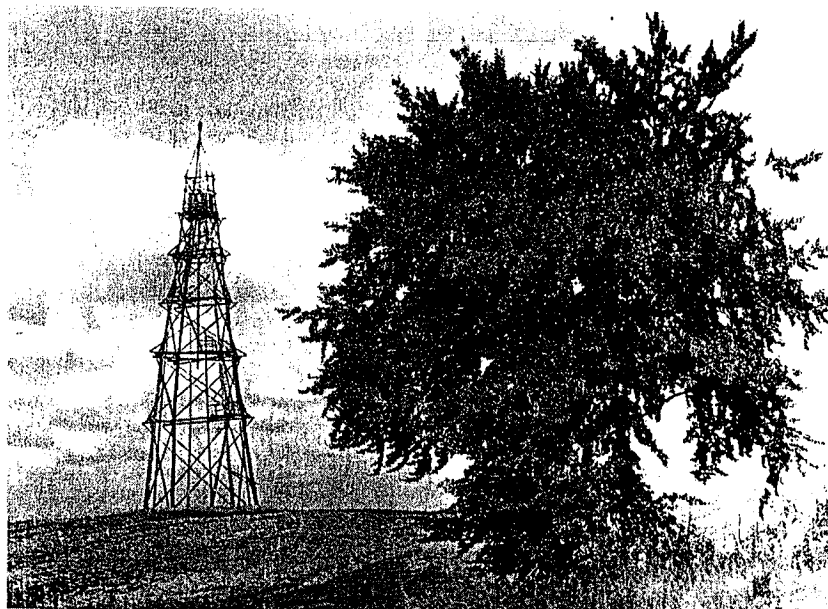
Wer sich für Veränderungen unserer Landschaft in gegenwärtiger Zeit interessiert, mag am Südrand des Schüttenberges 200 – 500 m in Richtung 90 – Morgenschlag laufen. Dieser steil abfallende Hügel weist recht markante Erosionsrinnen auf. Durch die hier schon vor längerer Zeit erfolgte Aufforstung konnte die schädigende Wirkung des Oberflächenwassers bereits gestoppt werden. Lediglich im Westteil dieses Abschnittes nahe „Roses Tanger“ (Bodenreformwald), wo der Hang noch landwirtschaftlich genutzt wird, also oberhalb des sogenannten Faulen Seebruches und des Distel-Kamps setzt

sich dieser Landabbau noch heute fort. Auf dem Weg nach Neuhaus kommen wir bald in die auf engem Raum etwas sehr zerklüfteten Krüselberge.

Etwa 1902 – 1906 wurden hier aus der Endmoräne Granitblöcke gegraben bzw. gesammelt und in einem Schotterwerk gebrochen.

Der Rest dieses Betriebes, ein noch heute etwa 5 m hoher massiver Turm aus rotem Backstein grüßt vom Rande der Schotterwiese herüber. Mit Eintritt in den Hochwald ist auch der Ortsteil Neuhaus so gut wie erreicht. Der hohe Anteil der Neubauten unterstreicht die Bedeutung des hier ansässigen Forstbetriebes. Auf einer erst 1968 mit einer Schwarzdecke überzogenen Straße wandern wir zur Autobahnunterführung „Kometentunnel“.

Wer noch die Reste der 1847 aufgegebenen Försterei Krumme – See besichtigen wollte, müßte gleich hinter dem Haussee den Weg rechts einbiegen und käme geradewegs zu diesem Ort. Allerdings sind die letzten 100 m heute schon mit Kiefern aufgeforstet. Die Gemäuerreste sind dennoch erkennbar, denn die Hofstelle selbst ist vor dem 2. Weltkrieg durch den Revierförster Michaelis mit Kastanien und Ziersträuchern bepflanzt worden.



Der trigonometrische Turm auf Hummelsberg – vom Forstbetrieb als Feuerwachturm ausgebaut

Planmäßig wollen wir auf der neuen Chaussee weiter Richtung Autobahnauffahrt wandern (ehemalige Fröhlich Promenade) und verlassen diese erst in Anlehnung an den Schönbergsee nach links. Nach 100 m Waldweg deutet die angrenzende Pflanzenwelt auf menschliche Ansiedlungen hin: Immergrün, Leberblümchen, Efeu.

Tatsächlich wird in alten Urkunden wiederholt in unserem Raum die Feldmark zu Schöneberg genannt.

Wandern wir abermals 100 m erkennen wir zur linken Seite noch die Grundmauern des erst in jüngerer Zeit abgetragenen Heinrichshagen, vormals Sternmühle. Wir benutzen den Weg in Seenähe und können in Abteilung 115 116 den Höllengrund besichtigen – einen Forstort, der noch heute auf die Auseinandersetzungen zwischen Naturglauben und Christentum hinweist.

Unseren weiteren Weg – auf einer Trasse der ehemaligen Waldbahn – säumen gutwüchsige aus dem Mittelgebirge stammenden Fichten. Bald haben wir den Hauptweg Neuhaus – Luisenthal wieder erreicht und sind nach 10 Minuten auch im dritten und letzten Ortsteil unserer Wanderung.

Die drei Häuser sind schnell besichtigt und weiter geht es; mit der Telephonleitung biegen wir hinter dieser Forstsiedlung links den Weg zur Feldmark ein. Sofort fällt uns der 1962 gebaute trigonometrische Turm auf, der seit 1966 als Feuerwachturm des Forstbetriebes genutzt wird. Für uns steht der Turm heute auf Hummels Berg, genannt nach dem Neubauern der Bodenreform, dem dieses Land zugeteilt worden war. Auf einer handgezeichneten Karte von 1841 erscheint noch der Name Kaiser-Wilhelm-Höhe, wer weiß damit heute noch etwas anzufangen?

Auf der Neuhauser Landstraße (alte Verbindung nach Poratz zum Kreis Templin) führt unser Weg durch die Lehmkuhlen mit dem guten „Pötteriehm“ entlang einem mit Kopfweiden bestandenen Weg flankiert von Toteisrestlöchern (Sölle) zu unserem Ausgangspunkt zurück. In der neu eingerichteten Konsum-Gaststätte wartet nun bestimmt schon der Wirt, um unsere Wünsche, nach dem kleinen Ausflug in die Vergangenheit und Gegenwart des uckermärkischen Landes, entgegenzunehmen

Wer tiefer in die Geschichte unseres 750-jährigen Heimatortes eindringen will, mag dabei diese Broschüre noch einmal zur Hand nehmen, um zu erfahren, wie unser „Heute“ gewachsen und geworden ist. Dann wird man auch ein bekanntes Dichterwort in seinem tieferen Sinn besser verstehen, wenn er sagt:

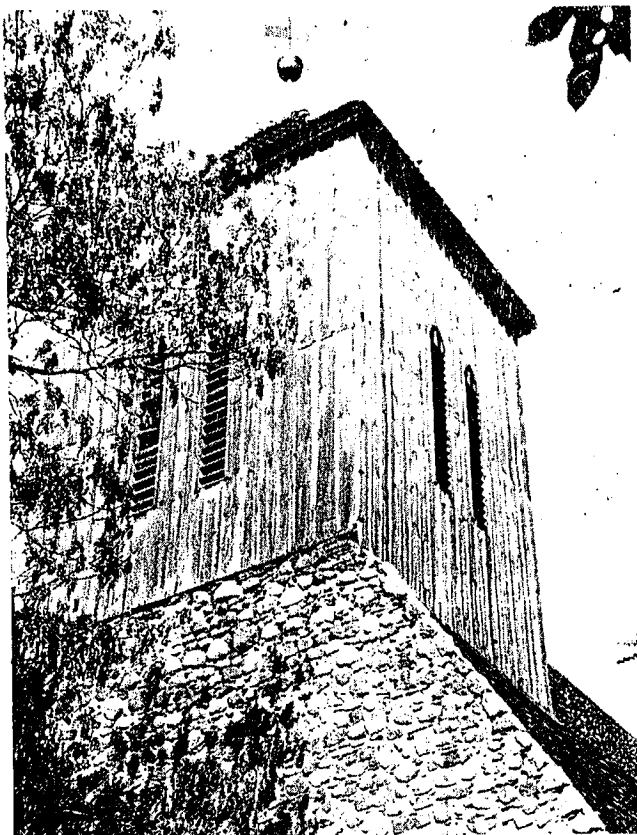
„Und da sich die neuen Tage aus Schutt der alten bauen,
kann ein ungetrübtes Auge,
rückwärts blickend vorwärts schauen.“

Borrmann

Baugeschichtliches aus Steinhöfel

Geht man mit offenen Augen durch den Ort, läßt sich schon aus der Anlage der Gehöfte und anderer Bauten einiges aus der wechselvollen Geschichte unserer Gemeinde ablesen.

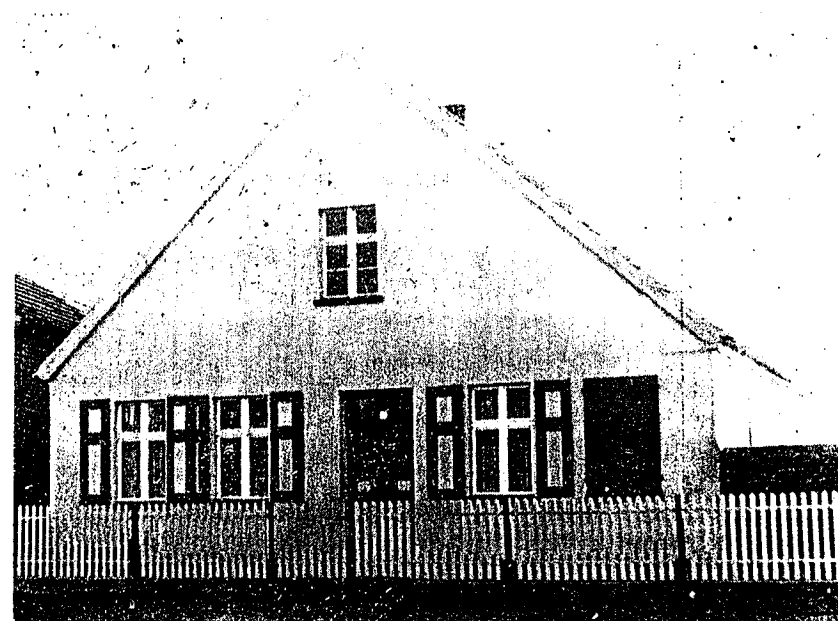
Die Dorfanlage deutet auf einen planmäßigen Aufbau des Ortes hin, und zwar in der Art, wie er bei den aus dem Westen kommenden niederdeutschen Menschen üblich war.



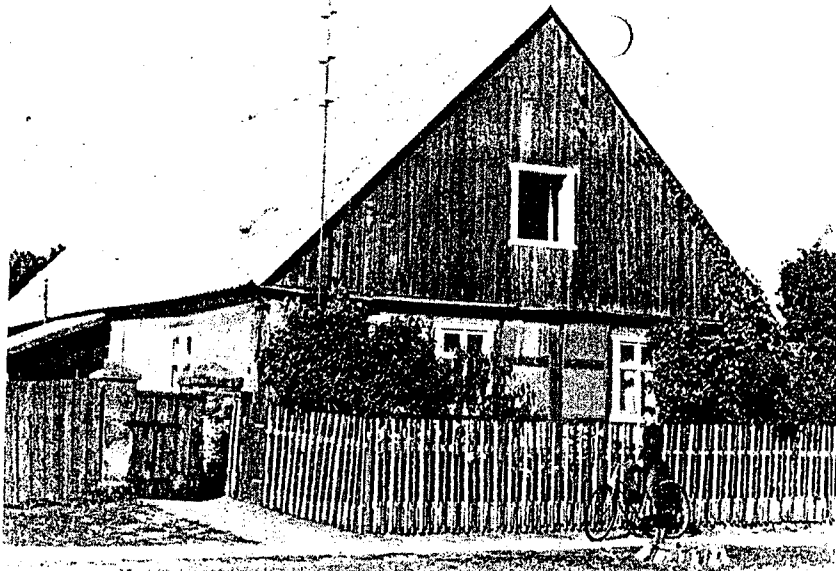
Steinhöfeler Kirche - um 1220 fertiggestellt

Der Platz zur Siedlung war recht günstig: Acker, Wald und Wasser waren vorhanden. Zweifellos mußte der Ackerboden erst gerodet und urbar gemacht werden, da Anzeichen für ältere Siedlungen slawischen Ursprungs in der Gemeinde nicht bekannt geworden sind. Aus der Jungsteinzeit sind zwar einige Funde bekannt geworden, so ein großes Gräberfeld an der Grenze zur Gemarkung Greiffenberg sowie einzelne Steingräber in Waldnähe, aber das liegt ja runde 2000 Jahre weiter zurück.

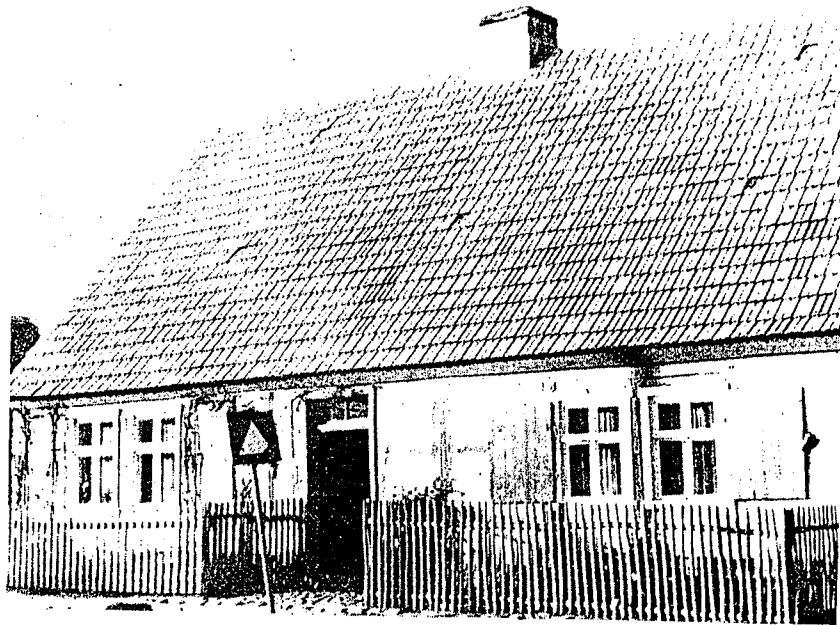
Das vor etwa 750 Jahren angelegte Dorf ist noch heute in seiner Anlage erhalten: es ist ein sogenanntes Straßendorf mit einer platzförmigen Einschiebung, eines Angers, in der Mitte des Dorfes. Solche Anlagen werden auch als Angerdörfer bezeichnet. Der Anger ist allerdings bald bebaut worden. Als erstes erscheint die Kirche. Ihre Stilmerkmale weisen auf eine Bauzeit um 1220 hin: der rechteckige Grundriß, die Art des Feldsteinmauerwerkes, die Gewändebildung, der Südeingang mit Kehle und Rundstab und der gotische Flügelhalter. Letzterer trägt die Zahl 1220 - woraus wir schließen, daß die Kirche in diesem Jahr fertiggestellt wurde und wir somit die 750-jährige Geburts-tagsfeier der Gemeinde auch aus dieser Zahl abgeleitet haben.



Typ des ältesten niederdeutschen Hauses (Haus Kakkarut)



Typ des fränkischen Hauses (Haus Hammer)



Barocker Haustyp aus dem 18. Jahrhundert (Haus Schmidt)

Typisch für die Kirchenbauten der Bauernkunst jener Zeit sind die felsenhaften Mauern und die schmalen schießchartigen Fenster. Die Kirchen sind klobig und wehrhaft und waren in erster Linie Festung für die Bewohner des offenen Dorfes.

Auch der Name Steinhöfel gibt einen Hinweis auf die Gründung. Obwohl die Möglichkeit besteht, diesen aus vielen Steinhöfen und den sicher damals noch häufigen Großsteingräbern abgeleitet zu sein, dürfte es doch richtiger sein, ihn als Ursprungsort der sich ansiedelnden Menschen zu betrachten.

Im niederrheinischen Gebiet in den Niederlanden gibt es nämlich noch heute den Ortsnamen Steinhöfel, ähnlich wie Angermünde, Greiffenberg und Bruchhagen in westlich von uns gelegenen Gebieten noch heute auftreten.

Wie die meisten mittelalterlichen Dorfgründungen hatte auch Steinhöfel einen künstlich angelegten Dorfteich, der erst in jüngerer Zeit verschüttet wurde. Die



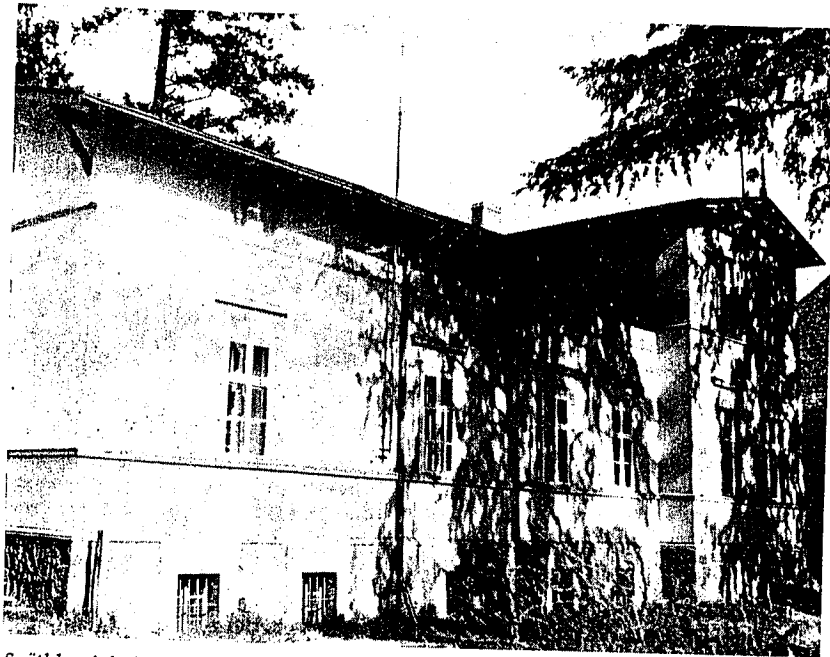
Übergang vom Barock zum Klassizismus (ehemaliges Gutsverwalterhaus in Friedrichsiede)

beiden im Ort entspringenden Quellen des Sernitzbaches dürften die Dorf-
anlage weitgehend mitbestimmt haben, da sie einen natürlichen Trinkwasser-
spender darstellen.

Ursprünglich sind die eng nebeneinanderliegenden Höfe in der mittelalterlichen
Form anzunehmen. Das Fachwerkwohnhaus stand mit dem Giebel zur Straße
und hatte auch dort seinen Eingang. Ein letzter Rest dieser ältesten nieder-
deutschen Hof- und Hausform ist in dem heute einzigen Giebeleingangshaus
des Ortes (Haus Kakaruth) zu sehen, daß noch heute trotz Neu- und Umbau
mit dem Giebeleingang zur Straße steht.

Erst in den Schriftquellen Kaiser Karl IV. wird gelegentlich einer Zählung und
Erfassung aller Orte im Deutschen Reich 1375 im sogenannten Landbuch
erstmals Steinhöfel genannt.

Nach dem 30-jährigen Krieg setzt sich langsam die von Mittel- und Süddeutsch-
land beeinflusste fränkische Hofanlage durch. Das Wohnhaus mit Stallteil steht

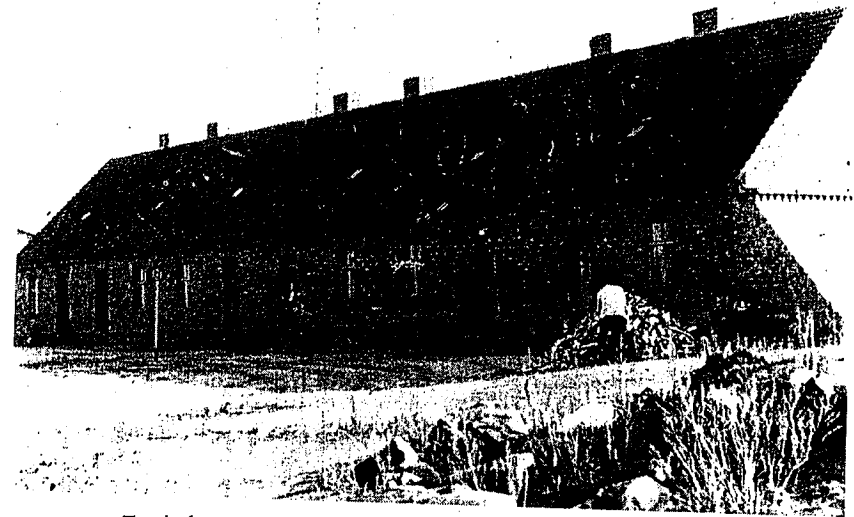


*Spätklassizistisches Haus um 1860 (Sitz des Staatlichen Forstwirtschafts-
betriebes Neuhaus)*

ebenfalls mit dem Giebel zur Straße, der Eingang befindet sich jedoch an der
Längsseite im Hof. Zwei solcher Anlagen sind noch in den Häusern bzw. Höfen
der Familien Hammer und Suhr vorhanden. Durch ein Großfeuer wurde 1733 halb
Steinhöfel eingäschert. Beim Wiederaufbau wurde wieder eine neue Hofform
verwendet – jetzt baute man das Wohnhaus mit einer Längsseite zur Dorfstraße.

Diese Anordnung wird als barock bezeichnet. Typische Merkmale dieser Zeit
sind die oben gebrochenen Giebelwände auch Krüpelwalme genannt (heutiges
Konsum-Kaufhaus), die mittigen Fensterkreuze, die schwarzen Küchen (nur ein
Schornstein im Haus) und die einflügeligen Fensterläden (Haus Karl Schmidt).
Eine typische Dachkonstruktion aus dieser Zeit, eine andreaskreuzförmige Wind-
verstrebung der Sparren war bis vor kurzem im jetzt abgerissenen Haus Wulle
vorhanden.

Aus der gleichen Zeit stammt auch das Haus des Schmiedes auf dem Anger.
Auffallend ist hier das für Steinhöfel einmalig hohe Kniestockfachwerk. Typisch
für die ältesten Häuser dieser Zeit sind die breiten Holzfachwerke, bei denen
die Stiele relativ weit auseinanderstehen.



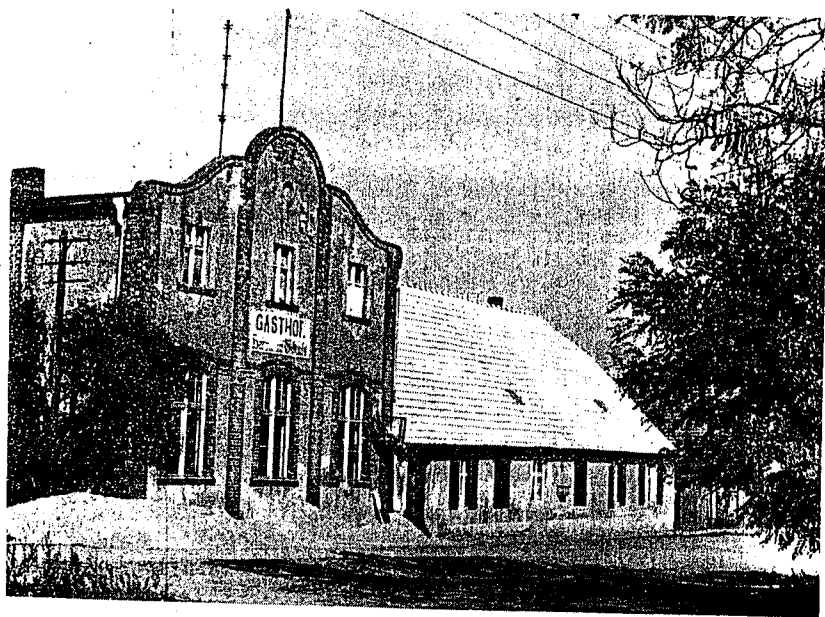
Typisches ostelbisches Arbeiterhaus in Friedrichstelde

Bei vielen der alten Häuser ist das Fachwerk in jüngerer Zeit, zumindest zur Straßenseite hin, durch massive Wände ersetzt worden.

Zur nächst jüngeren Stilepoche, dem Übergang vom Barock zum Klassizismus, zählt das aus Feldstein errichtete ehemalige Gutsverwalterhaus in Friedrichsfelde (um 1840). Etwas später dürfte das ehemalige Pächterhaus in Neuhaus zur späteren Oberförsterei umgebaut und erweitert worden sein. Man könnte es als spätklassizistischer Bau für die Zeit um 1860 einordnen. Es folgt die sogenannte Gründerzeit, überall werden Ziegeleien errichtet; so auch 1865 bei Steinhöfel, die aber nicht lange von Bestand sind.

Dieser wirtschaftliche Aufschwung des 19. und 20. Jahrhunderts hat eine Reihe von neuen Bauten hervorgebracht, besonders in Richtung Greiffenberg wurde der Ort verlängert.

Größere Höfe im handwerklichen Gründerstil mit dazugehörigen zum Teil zweigeschossigen Leutewohnhäusern wurden errichtet. Zu Beginn dieser Zeit wurde auch eins der berühmtesten ostelbischen Mehrfamilien-Gutsarbeiterhäuser mit je einer Küche und einer Stube und die Schnitterkaserne in Friedrichsfelde



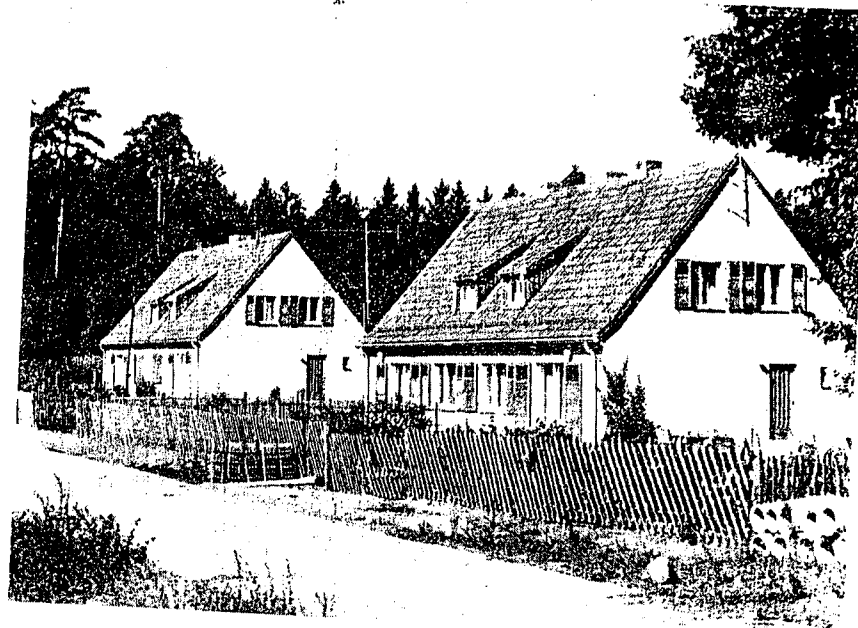
Im Gründerstil gebaute Saal des Gasthofes (1907)

sowie die Waldarbeiterhäuser aus Backstein in Neuhaus und Luisenthal gebaut. Ein typischer Bau in Auswirkung dieser Gründerzeit (1906/07) ist der Saal des Gasthofes, der gegenwärtig für die Feierlichkeiten zur 740-Jahrfeier rekonstruiert wird.

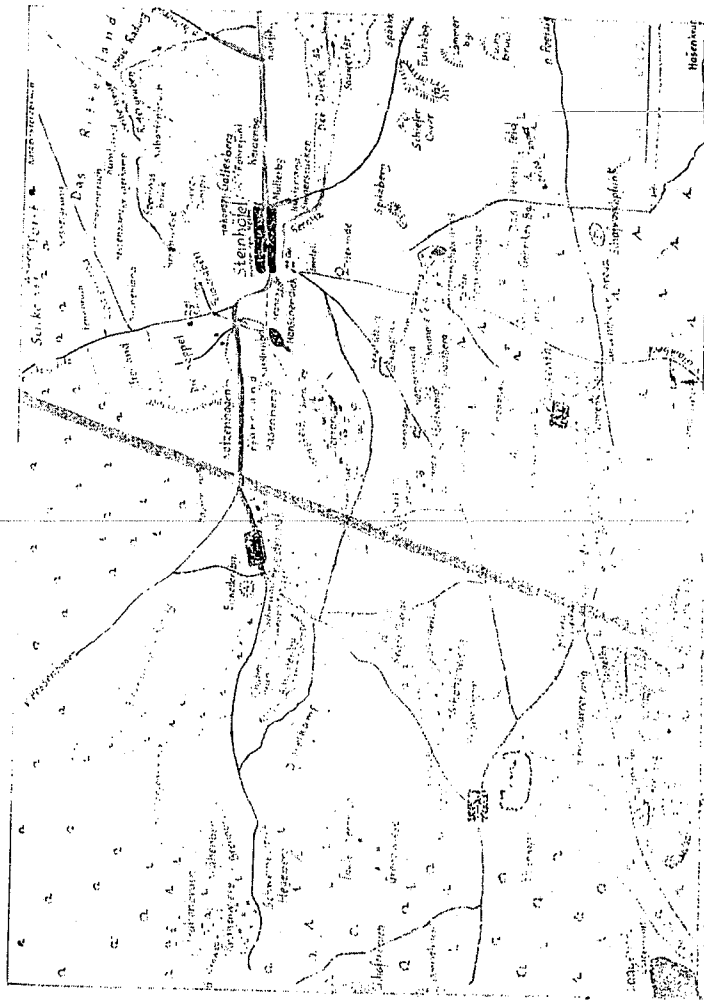
1889 wurde, unter Leitung des Architekten Theodor Prüfer, der Umbau der Kirche in Angriff genommen: die Fenster wurden verbreitert, der Westgiebel wurde mit Strebepfeilern abgestützt. Das gesamte Holzbauwerk war bereits 1710 bis 1722 erneuert worden.

1912 brannte, durch Brandstiftung verursacht, die alte Revierförsterei Neuhaus – ein Fachwerkhaus mit Strohdach – ab. Im Jahre 1913 wurde ein modernerer Fachwerkbau errichtet, der alte Stall steht heute noch. Das neuere Fachwerkhaus in Luisenthal wurde erst 1934 vollendet.

In jüngerer Zeit, etwa 1948, in Auswirkung der Bodenreform, entstanden in Steinhöfel und Friedrichsfelde einige neue Siedlungshäuser und 1953 ein zweigeschossiges Vierfamilienhaus.



Neue Wohnhäuser in Neuhaus



Im Ortsteil Neuhaus vollendete der Forstbetrieb 1967 den Bau von zwei modernen Zweifamilienhäusern für die Angestellten dieses Betriebes.

Ein moderner Wirtschaftshof und ein neues Verwaltungsgebäude mit der Möglichkeit bester kultureller und sozialer Betreuung der Forstarbeiter dieses Betriebes ist im Bau.

In diesem Zusammenhang wurden 1969 auch die beiden letzten großen Fachwerkscheunen des ehemaligen Gutes Neuhaus abgerissen. Mit der stürmischen Entwicklung der Landwirtschaft entstanden in Steinhöfel und Friedrichsfeld auch in jüngster Zeit moderne Produktionsbauten.

So steht auch in unserer Gemeinde altes neben neuem und der aufmerksame Beobachter kann vieles aus der jahrhundertlangen Entwicklung diesen Baudenkmälern entnehmen.

Weiß

Steinhöfeler Flurnamen

1. Das Höderhaus

Das heutige Gemeindehaus hieß früher Höderhus (Hirtenhaus), weil der Dorfhirte (Hinter-Höder), der das Vieh hütete, hier wohnte.

2. Die Leiterschauer

Ein Schuppen (Schauer) an der NW-Ecke des Kirchhofes diente zur Aufbewahrung der Leitern und Einreißhaken der Feuerwehr

3. Der Dieck (auch Diek)

Die Wiese an der Sernitz gegenüber dem Greiffenberger Feld (Lerchenfeld) war ursprünglich ein Dieck (Teich).

4. Der Torfbruch

War ehemals ein Sumpfgebiet. Hier entstand Torf, der bis in das 20. Jahrhundert hinein für Brennzwecke gewonnen wurde. An der Südseite stand das Haus des Steinhöfeler Fischers Reisener (Reiseners Ecken). Heute auch Bauernwiese genannt.

5. Das Ritterland

Das Land nördlich der Steinhöfeler Gemarkung gehörte reichen Feudalherren (Rittern). Die Grenze bildete der Rittergraben. Teile des Ritterlandes heißen Rümmland (neue Rodung – neu gerodeter Wald). Im vergangenen Jahrhundert war hier noch Wald.

6. Freiland

Im vergangenen Jahrhundert noch Wald, wurde es später urbar gemacht. Bei der Befreiung der Bauern von den Hand- und Spanndiensten für den Görldorfer Gutsherren Graf von Redern wurde das Land an 17 Bauern (Freileute, freie Bauern, Kleinbauern, Häusler) vergeben.

7. Die Koppel

Weideland der Gemeinde Steinhöfel nordwestlich des Ortes. Die Bauern des Ortes durften hier soviel Vieh weiden, wie sie im Winter ernähren konnten. Für die anderen Dorfbewohner war genau festgelegt, wieviel Vieh geweidet werden durfte. Daneben gab es noch das Hüten (Hutung – der Hut?) im Walde.

8. Schweinedrift

Hierher wurden die Schweine des Gutes Friedrichsfelde getrieben und im Walde gehütet, weil sie unter den Eichen und Buchen das entsprechende Mastfutter fanden. Der Kartoffelanbau ist ja bei uns erst seit etwa 200 Jahren bekannt.

9. Hühnerharrersteig

südlich Neuhaus, heute Waldweg, diente einstmals Händlern als Transportweg. Der Weg vom Ostende des Hauses bis zum Nordende des Butterpfuhles weg. Sie transportierten auf kleinen, oft von Hundegespannen gezogenen Wagen Federvieh in Richtung Friedrichsfelde und Ringenwalde. Später kamen aus Friedrichswalde auch Handwerker und Händler mit Geräten aus Holz (Harken, Sensenbäumen, Klammern, Spanbehältern (Kaliten), Fonteffeln und Holzschuhen), daher hieß der Weg auch Holzschuhharrersteig.

10. Schopwaschpfuhl

Ein kleiner an der Waldkante zum Peetziger Feld hin gelegener Pfuhl diente zum Waschen der Schafe des Gutes Siebertshof.

11. Schäferbruch

Das Schäferbruch, die Hammelwiese und die Pferdekoppel (heute Eichenbestand) im Revier Neuhaus deuten darauf hin, daß hier Landwirtschaft betrieben wurde.

12. Eis-Kellerberg

Ein kleiner, nordwestlich Friedrichsfelde gelegener Hügel enthielt einen runden schachtartigen Keller dessen Wände aus behauenen Feldsteinen bestanden. Durchmesser rund 5 m. Tiefe etwa 4 m. Der Keller (besser Schacht) diente zur Aufbewahrung von Eis im Sommer. Das Eis wurde für

Kühlzwecke benutzt (Milchkühlung). Nach der Eisernte wurde der Keller mit Stroh und Erde bedeckt. Auch in Neuhaus gab es einen Eiskeller.

13. Hanschendiek

Teich westlich Steinhöfel, der früher einen Johannes Schulz gehörte. Die Entwicklung des Namens ging über Johannes Schultens Diek über Hanschultendiek zu Hanschendiek.

14. Schmalzgrund

Senke südlich Steinhöfel von der Schuttkuhle zum Luisenthaler Weg. Im Gegensatz zum umliegenden dürrtigen Kiesboden besteht das Land aus Boden, der bei Regenwetter feuchtig-schmierig (wie Schmalz fettig) war und bessere Erträge brachte.

15. Brandtanger

Auch Brenntanger genannt. Für den Namen gibt es zwei Erklärungen:

- Brandtanger, weil er vielleicht einmal abgebrannt ist
- Brandtanger, weil infolge des Kiesbodens im Sommer Gras und Feldpflanzen verdorren (verbrannten)

16. Der Hasenkrug

Im Wald (Lagen 111) am Wege nach Wolletz gelegene kleine Senke in der Nähe der ehemaligen Waldbahn.

17. Hummels Berg und Kaspers Bruch

Höhe 96 an der Neuhauser Landstraße und Feuerwachturm des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes Neuhaus, gehörte nach 1945 dem Neusiedler Hummel aus Friedrichsfelde. Bruch an der Autobahn gehörte Familie Kasper, Neusiedler aus Friedrichsfelde. Beide Bezeichnungen zeigen, wie sich noch heute neue Flurnamen bilden und auch in Zukunft entstehen werden.

18. Kirchensteig

Ein Steig, der über das Pfarrland (Kirchenland) ging, verband Neuhaus mit dem Wilmersdorfer Bahnhof. Heute ist damit nur der Steig gemeint, der vom Westausgang des Dorfes in Richtung Westen zum Kirchenland (Pfarrland) führt.

Flurnamen unterliegen einer ständigen Wandlung. mit der Großraumwirtschaft werden viele in Vergessenheit geraten. Da sie andererseits eine gewisse kulturgeschichtliche Bedeutung haben können, sind einige der interessantesten hier erläutert und eine Vielzahl weiterer in die beiliegende Kartenskizze eingetragen.

Lunow

750 Jahre Wald-, Wild- und Forstgeschichte

Während der slawischen Siedlungszeit war der Waldanteil in unserem Raum offensichtlich bedeutend höher als heute.

Der gesamte Kreis Templin soll bewaldet und nahezu unbewohnt gewesen sein und bildete zusammen mit der heutigen Schorfheide den uckermärkischen Wohld (1239 Uckerschwolt).

Dieses Wald- und Sumpfgebiet war ein natürlicher Schutz gegenüber allen von Westen nahenden Eindringlingen und begünstigte sicher auch in der Folgezeit noch die starke Bindung der Uckermark an Pommern.

An der inneren Zusammensetzung des Waldes hatte sich seit der Jungsteinzeit nur insofern etwas geändert, daß der Anteil der Eiche zu Gunsten der Buche weiter zurückgegangen war. Vorherrschend ist auf den guten Moränensandorten der Buchenmischwald mit Eichen, Linden und Ahorn, auf den ärmeren Böden der Kiefernwald. Als Wildarten werden Eich, Rot- und Schwarzwild, Rehwild, Bären, Wölfe, Luchse, Biber, Nerz, Hase, Kranich, Trapp-, Schwäne, Gänse, Enten, Auer-, Hasel- und Birkwild gejagt.

Über die Verhältnisse des Grundbesitzes am Wald in unseren Landesteilen zur Zeit der slawischen Besiedelung, wissen wir im Verhältnis zur Entwicklung in den germanischen Völkerschaften westlich der Elbe recht wenig. Der Familienbesitz an Grund und Boden, also auch am angrenzenden Wald scheint die Regel gewesen zu sein.

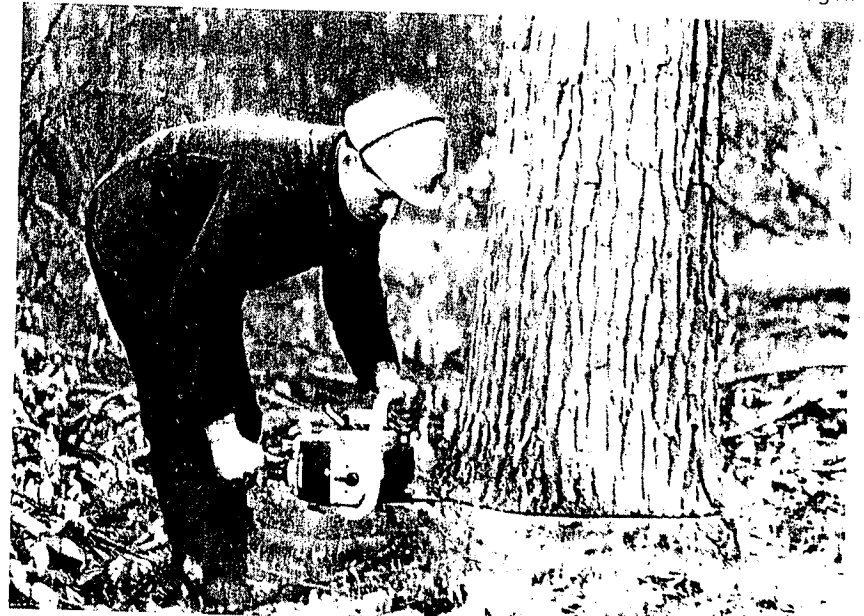
Die Landverteilung während der Kolonisation ab etwa 1100 erfolgte nach neuen Prinzipien; die germanischen Markgenossenschaften treten in unserem Raum nicht mehr auf. Der Wald gehört ausnahmslos dem herrschenden Fürstengeschlecht, sofern er nicht innerhalb der zugewiesenen Hufe lag. Die Bewohner der Orte hatten zumeist an diesen Herrenwäldungen bestimmte Nutzungsrechte, die allerdings in der Regel mit der Zahlung bestimmter Zehnte erkaufte werden mußten. Lediglich das Nutzungsrecht auf Holz zur Feuerung war frei, allerdings nur unter Mitwissen des zuständigen Waldmeisters, Heideläufers bzw. Schützens (erst später Förster genannt).

Während der Kolonisationszeit stellt der Wald ein bedeutendes Kulturhindernis dar – die Rodungen werden großzügig unterstützt. Waldhufen waren in der Regel größer (fränkisch) als reine Feldhufen (flämisch) und bildeten somit für die Besitzer bei Rodung einen gewissen wirtschaftlichen Anreiz zur Verbesserung der Lebensverhältnisse. Die umfangreichen Rodungsarbeiten jener Zeit durften auch die Ursache für die geringen natürlichen Waldbilder in der Uckermark sein.

Recht gut erhalten in seiner natürlichen und reichen von Menschen kaum beeinflussten Zusammensetzung ist das für den uckermärkischen Wald typische Naturschutzgebiet „Fauler Ort“ nordwestlich der Autobahnauffahrt Pfingstberg. Dieser Bestand zeigt uns noch den natürlichen Aufbau des Buchenmischwaldes mit einem hohen Anteil von Winterlinde, Berg- und Spitzahorn. In den übrigen Wäldern sind diese Holzarten als begehrte Stellmacher- und Drechslerhölzer bereits weitgehend verschwunden. Auch die Bodenflora ist in diesem Gebiet noch äußerst reich entwickelt.

Die im 12. und 13. Jahrhundert durchgeführten Kolonisationsbestrebungen waren nicht überall von Dauer. Viele der angelegten Dörfer gingen, bedingt durch zu schlechten Boden, Kriege und Seuchen, bald wieder ein. So wird auch im Landbuch Kaiser Karl IV. von 1375 die heutige Flur Neuhaus als Wüstung Bahlendorf genannt, ebenso die wüste Feldmark Schönberg (am Schönbergsee, nahe dem ehemaligen Heinrichshagen) sowie die Wüstung Jacobsdorf am Jacobsdorfer See und heute unbekannte Orte wie Wollen und Geiersdorf. Westlich der Linie Greiffenberg – Angermünde sind im Kreisgebiet mit Ausnahme von Steinhöfel Ende des 14. Jahrhunderts alle Dörfer wüst.

Die wüsten Felder innerhalb des großen Waldgebietes forsteten sich bald mit Gestrüpp und Bäumen wieder auf und vereinigten sich zum heutigen



Waldarbeit mit der Einmann-Motorsäge ist produktiver und leichter

Gebiet der Görldorfer Forst. Neben der Nutzung von Bau-, Reparatur- und Feuerholz bestand die Bedeutung des Waldes hauptsächlich darin, Vieh zur Mast einzutreiben (Schweinemast im Neuhauser Revier). Von Bedeutung war auch die Grasweide für Rinder, Pferde, Schafe und Ziegen. Die Schafweide war oft ein dem Grundherren vorbehaltenes Recht. Sehr häufig war auch die sogenannte Zeidelweide, das Recht der Bienenhaltung und die Ausbeutung von Wildbienen im Walde. Honig war für die Metherstellung von Bedeutung, das einzige Mittel zum Süßen von Speisen, auch Wachs war ein begehrter Rohstoff.

Für alle diese Nutzungsrechte waren Naturalabgaben zu zahlen (Getreide, Hühner, Schweine). Interessant ist, daß die Einkünfte aus diesen Rechten bedeutend höher waren, als die unsten Erlöse für den Verkauf von Holz, das zudem sehr billig war.

Das ursprünglich wichtigste Nutzungsrecht am Wald, das Jagdrecht, war bis zum 15. Jahrhundert für die Bauern bereits sehr eingeschränkt. Dieses Recht war an den Grund und Boden gebunden, zum Teil aber auch als besonderes Recht veräußerbar, wie aus alten Urkunden ersichtlich ist. Den Bauern oblag in der Regel nur die Verpflichtung zur Raubzeugbekämpfung, besonders des Wolfes. Alle anderen jagdlichen Betätigungen wurden mit grausamen Strafen geahndet. Die Jagd mit Pfeil und Bogen war im 12. Jahrhundert durch die Jagd mit der Armbrust allgemein abgelöst worden. Erst im 17. Jahrhundert traten im praktischen Jagdgebrauch die ersten Feuerwaffen mit Feuerstein-schlag auf. Große Bedeutung hatten weiterhin alle möglichen Fangapparate.

Da die Jagden in den ausgedehnten Waldungen der Herrschergeschlechter des Mittelalters oft längere Zeit in Anspruch nahmen, oft aber die notwendigen Unterkunftsmöglichkeiten fehlten, errichtete die Greiffenberger Herrscherfamilie von Sparr auf der wüsten Feldmark von Bablendorf (auch Bawelsdorf) im 15. Jahrhundert das sogenannte Sparr'sche Jagdhaus (nach 1458). Dazu kam bald ein Ackervorwerk und da beides neu errichtet ist, wird es Neuhaus genannt (auch Neuenhausen). In diese Zeit fällt auch die Trennung von hoher und niedriger Jagd, die Weidmannssprache wird schon im 12. Jahrhundert verwendet. Je mehr die Jagd im feudalabsolutistischen Preußen repräsentativen Charakter annahm, um so mehr hatten die Bauern trotz Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion unter Wildschäden und zu leistenden Jagddiensten am Hofe zu leiden. Im Gebiet zwischen Elbe und Oder hatte jeder Markgraf das gleiche Recht wie der Kaiser im Deutschen Reich. Er hatte also die volle Gerichtsbarkeit inne, konnte Wald und Wild unter den Bann stellen, bzw. die Jagd auf bestimmte Wildarten sich selbst vorbehalten. Von diesem Recht machte man natürlich auch regen Gebrauch (Jagdregal).

In den Forderungen der südwestdeutschen Bauern unter Thomas Müntzer im Jahre 1524 stand die Zurückgewinnung des freien Jagdrechts, des freien Fischfanges und der freien Nutzung des Gemeindewaldes ebenfalls an zentraler Stelle. Wenn die Forderungen auch unerfüllt blieben, hatte doch gerade diese reformatorisch-revolutionäre Bewegung in den Dörfern um Angermünde viel Sympathie gefunden.

Inzwischen waren die Möglichkeiten zur Nutzung der Wälder weiter gestiegen. Zu den Holzkohlereien und Teerschwelereien kam in großem Umfang die Pottaschenproduktion zur Glasherstellung (1577 Gründung der weltbekannten Glashütte Joachimsthal) und der Schiffbau. Vielweide und Nadelstreugewinnung gewannen in dichter besiedelten Gegenden ebenfalls an Bedeutung.

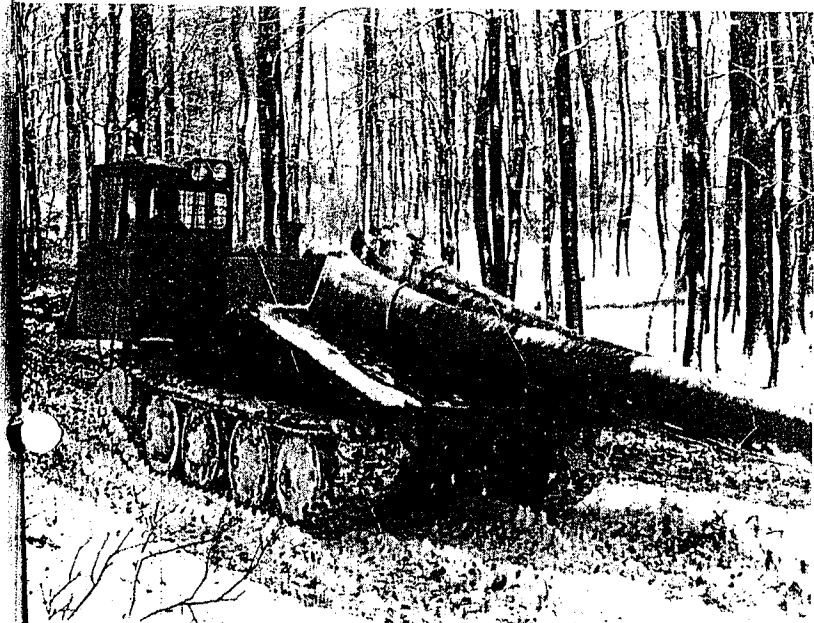
Die Verheerungen des 30-jährigen Krieges und der gestiegene Holzbedarf zur Realisierung der nun folgenden 2. Kolonisationszeit wirkten sich äußerst ungünstig auf den Zustand des Waldes aus. Eine preußische Urkunde von 1674 gibt über den völlig ausgeraubten Zustand des uckermärkischen Waldes Aufschluß: „Nachdem wir aber in glaubwürdiger Erfahrung bringen, daß sonderlich in unserer Uckermark der meisten von Adel und Städte Heyden dergestalt ruiniert und verwüstet, daß solche Eichen und Fichten (gemeint sind Kiefern) so zu Stabholz und Planken oder auch Masten und Hamburger Zimmer tüchtig, fast gar nicht mehr darinnen zu finden.“

Auch Neuhaus war vom 30-jährigen Krieg nicht verschont geblieben und „ganz öde und wüste“, so daß das ganze Gut 1671 dem Berliner Kaufmann Tietz für 2.250 Rtlr verkauft wurde. Tietz soll das Gut dann nach allen Seiten hin (vor allem viel Holz) ausgeschlachtet haben. 1705 wird auf Neuhaus eine Hypothek aufgenommen und anschließend offensichtlich erweitert. In der Folgezeit häufen sich in allen Teilen des Landes die Forstordnungen zum Schutze des Waldes, speziell der Eiche (Mast für Wild und Vieh). Die Jagd stand im 17. Jahrhundert in größter Blüte, die forstliche Nutzung des Waldes spielte eine untergeordnete Rolle und erfolgte noch im regellosen Plänterbetrieb (Flünderung des besten Holzes). In unserer Gegend dürfte diese Form bis ins 18. Jahrhundert vorherrschend gewesen sein. Bis zum Ende dieses Jahrhunderts erfolgte die Verjüngung der Bestände natürlich ohne Bodenverwundungen durch Samen oder Stockschlag.

In der 2. Hälfte dieses Jahrhunderts begann man auch in Preußen in größerem Umfang mit Nadelholzsäaten, bald danach mit Pflanzungen auf Sandhöden bzw. Eichenpflanzungen auf den guten Standorten.

Ahnlich dem Jagdregal ging auch die Forsthoheit vom Feudalherren aus, ein Recht, das im Laufe der Entwicklung ständig verschärft wurde. In den Privatforstverwaltungen Preußens, beim Wald unserer Gemeinde handelt es sich um

Diese Kategorie, blieb die staatliche forstpolizeiliche Beaufsichtigung bis Ende des 18. Jahrhundert fast vollkommen aus. Übermäßige Holznutzungen waren die Regel. Die Görldorfer Forst, um die 1786 wegen der Anlage der Meierei Rederswalde im Jahre 1781 (später Rederswalde) ein Streit entbrannte wurde gemeinschaftlich von den Gütern Stolpe, Dobberzin, Schmiedeberg, Wolletz, Buchhagen, Görldorf, Frauenhagen, Flemisdorf und den 4 Welsemühlen genutzt. Jeder besaß einen bestimmten Anteil (Kavel) über die ein gemeinschaftlich angestellter Schütze wachte (Cavelschütz). Der handwerklich betriebene Jagd- und Forstbetrieb war jetzt meist in einer Hand vereint. Die Jagd hat aber noch einige Zeit das Vorrecht vor dem Forstbetrieb. Die Wildbestände, vor allem Rot- und Schwarzwild, haben noch immer eine beträchtliche Höhe. Andere Wildarten wie Elch, Bär, Luchs, Auer-, Birk- und Haselhuhn sind schon ausgestorben. Wolf, Nerz und Biber äußerst selten. Eine gesetzliche Pflicht zur Abwehr von Wildschäden gegenüber den Bauern besteht nicht. Die erlaubten Mittel zur Abwehr derselben war recht eingeschränkt. Vor allem die hohen Kosten und die Tatsache, daß am 30.10.1931 das Gut Neuhaus bis auf einige Wohnhäuser, das Wohnhaus des Pächters, die Försterei und ein



Moderne sowjetische Rücketaupe beim Rücken von Buchenstämmen zum Aufarbeitungsplatz

neu erbauter Gutsstall abbrannte, hat zur Aufgabe der schon unbedeutenden landwirtschaftlichen Bewirtschaftung des Forstgutes geführt. Der größte Teil der Acker wurde neu aufgeforstet, ein Teil an Bauern verpachtet.

Die ehemalige Försterei Krumme See, nördlich der sogenannten Kavell:ei, war schon 1847 aufgegeben worden. 1848 wird die Försterei Luisenthal mit Vorwerk von Görldorf erbaut. Von 1870 – 1903 wirkte hier der Förster Feist.

Die gesamte Görldorfer Forst bis Neuhaus und Glambek, ein Waldgebiet von über 4.000 ha, befand sich jetzt in Rednerschem Besitz. Die erste große Plünderung dieses Waldbesitzes erfolgte schon 1889, als der Herr Graf leichtsinnigerweise irgendwo in der Welt eine größere Summe Geldes verspielt hatte. Am Schönbergsee wurde die nach dem Holzhändler Stern genannte Sägemühle errichtet (später Heinrichshagen). Das geschnittene Material wurde dann mit einer eigens dazu errichteten Waldbahn (um 1863 in Betrieb genommen) zum Bahnhof Greiffenberg transportiert. Offenbar sind mehrere Abteilungen auf dem Stock von der gräflichen Forstverwaltung an den Holzhändler verkauft worden – ein Beispiel kapitalistischer Exploitationswirtschaft.

Das kapitalistische Denken hatte in den Gründerjahren, Mitte bis Ende des vorigen Jahrhunderts, auch in der Forstwirtschaft Fuß gefaßt (Kameralisten). Der Wald galt als sehr sichere Kapitalanlage, wenn der Zins bzw. die Rente auch relativ niedrig waren. Zweifellos begünstigt durch die Lage zu Eberswalde, wo schon seit 1830 die Forstwissenschaften an der Forstakademie gelehrt wurden, erfolgte schon 1893/94 die vollständige Einrichtung der Privatwaldoberförsterei Görldorf mit Sitz in Neuhaus (Forsteinrichtung: Erfassung aller interessierenden Daten wie Alter der Bestände, im je ha, Größe der Flächen, Kartenherstellung usw).

Im Herrschersitz in Görldorf war um 1850 ein Tiergarten eingerichtet worden, in der Regel wurden in solchen Gehegen Fasanen und Damwild zur Belustigung und zur Bereicherung des Küchenzettels gehalten. Das aus den Mittelmeerländern über England in Deutschland eingeführte Damwild, trat in freier Wildbahn erstmals nach 1900 mit der Auflösung des Gatters Görldorf in unserem Raum sehr vereinzelt auf.

Der Ursprung der eigentlichen ersten Beförderung der Privatwäldungen unserer Gegend läßt sich nicht mehr feststellen, von einer zielgerichteten Forstwirtschaft können wir erst seit etwa 1890 sprechen. Von Anfang des 20. Jahrhunderts bis etwa 1921 leitete der forstlich sehr erfolgreiche Forstmeister Reinhold Newrzelle die Bewirtschaftung unserer heimatlichen Wäldungen.

Der in seiner Zeit wohl bekannteste deutsche Forstwissenschaftler Prof. Dr. Adam Schwappach von der Forstlichen Hochschule Eberswalde stand als wissenschaftlicher Berater zur Verfügung. Jährlich fanden zwei Bereisungen statt.

Die forstlichen Ideen hatten sich endgültig über die veralteten feudalabsolutistischen Meinungen vom Vorrang des Jagdrechts durchgesetzt. Während des Landarbeiterstreiks 1919 spielte Newrzelle eine recht verräterische Rolle gegenüber seinen Waldarbeitern. Er selbst verfaßte eine Erklärung und legte diese den 100 „„ gewerkschaftlich organisierten Waldarbeitern zur Unterschrift vor. Das Ziel bestand darin, möglichst alle Kollegen zum Austritt aus der Landarbeitervereinigung der Land-, Forst- und Weinbergarbeiter zu bewegen. Da das nicht gelang, setzten mit Wissen und Unterstützung von Newrzelle die verschiedensten Willkürmaßnahmen ein. Die organisierten Arbeiter hatten z. B. höhere Holzpreise zu zahlen und waren von anderen Mitarbeiterleistungen bewußt ausgeschlossen worden. Welches zusätzliche Elend das für diese Familien in der Hungerzeit nach dem 1. Weltkrieg bedeutete, läßt sich kaum noch ermessen. Wenn der proletarische Einheitswille dennoch nicht zu brechen war, wurden die Konsequenztesten unter ihnen, so z. B. der Vorsitzende der Ortsgruppe Glambeck des Landarbeiterverbandes, Krumrey, an einsame entlegene Orte zwangsversetzt (in diesem Falle nach Heinrichshagen). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß mit der Durchsetzung des 8-Stundentages 1918 der Betrieb der Waldeisenbahn, die seinerzeit vom Holzhändler Stern für den Rundholztransport übernommen worden war, einschloß. Die Kutscher waren nicht mehr gewöhnt, 12 Stunden und länger täglich für die gräfliche Herrschaft zu schuften. In Marienmühle, am Bahnhof Greiffenberg waren 12 Pferde, 6 Kutscher und 1 Pfleger für den Betrieb der Waldbahn stationiert. Mit dem Tage des Bekanntwerdens dieser Errungenschaft der Arbeiterklasse, blieben die Pferde nach Ablauf der 8-stündigen Arbeitszeit an Ort und Stelle irgendwo im Walde stehen – die gesetzliche Arbeitszeit war beendet. Auch diese Tatsache zeugt von einem recht unbeugsamen Kampfeswillen der Arbeiter auf den Redern'schen Gütern. Der Versuch, im den Jahren 1925/26 den Betrieb mit einer Diesellok durchzuführen, schlug fehl, da der Unterbau zu schwach war.

Mit der Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus änderte sich entsprechend dem revolutionären Charakter dieser Zeit auch im Walde einiges. Die Forstämter blieben zunächst noch bestehen, Forstamtsleiter wurde in Neuhaus Konrad Wiedemann, Revierförster in Neuhaus war zunächst der ehemalige Haumeister Karl Liebrecht, seit 1947 Bernhard Borrmann.

Große Teile des Luisenthaler Reviers wurden mit der Bodenreform an Bauern aus Steinhöfel und Biesenbrow versiedelt; der Wald wurde schließlich Teil des neugebildeten Reviers Cavelschütz – obwohl der Förster dort nicht gewohnt hat. Cavelschütz war Fischereigehöft. Luisenthal ist seit dieser Zeit nur noch Wohnort für Arbeiter und Angestellte der Forstwirtschaft.

Die 1848 gebaute Revierförsterei ist seit 1966 nicht mehr bewohnt. Das Einzelgehöft Heinrichshagen war bis 1956 bewohnt und ist in den Jahren 1958 bis 1959 abgerissen worden. Mit Bildung der Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebe in der DDR im Jahre 1952 wurde Neuhaus wieder Sitz der Oberförsterei des Betriebes (STFB) zu Schorfheide in Joachimsthal. Oberförster war bis Ende 1952 K. Wiedemann, danach bis Ende 1962 Edmund Brandt und schließlich 1963 und 1964 Helmut Rothe. Seit dem 1.1.1965 leitet der Oberförstermeister Gerhard Deutsch die Geschicke des seit dieser Zeit selbständigen Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes Neuhaus Uckermark mit über 10 000 ha Wald. Der STFB Neuhaus gehört heute, 5 Jahre nach seiner Bildung, zu einem der am modernsten ausgerüsteten Forstbetriebe der DDR. Der weitaus größte Teil der Werk-tätigen dieses Betriebes kämpft in den Brigaden um den Ehrentitel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“. Seit dem 1.1.1969 ist der Betrieb streng nach den Produktionsprinzip in 5 Produktionseinheiten organisiert. Alle Brigaden arbeiten nach dem Haushaltsbuch und einem Kultur- und Bildungsplan. Die innerbetrieblichen Beziehungen der Produktionseinheiten untereinander sind vertraglich geregelt.

Besonderes Augenmerk wird auf die soziale und kulturelle Betreuung der etwa 150 Beschäftigten gelegt. Anlässlich der Feierlichkeiten zum 20. Jahrestag der Deutschen Demokratischen Republik wurde der Direktor, Oberförster Deutsch, für seine besonderen Leistungen mit der Verdienstmedaille der DDR ausgezeichnet.

So zeigt sich auch am Beispiel der Entwicklung der Forstwirtschaft in unserer Gemeinde, wie sich besonders in den letzten Jahren unserer Entwicklung eine moderne sozialistische Wirtschaftsführung auch im und am Walde herausgebildet hat und wie das „Alte Försterhaus“ offensichtlich doch recht modernisiert und schöner gestaltet wurde.

Borrmann

Kleine Steinhöfeler Zeittafel

- 3000 – 1900 v. d. Z. erste nachweisliche Besiedelung unserer Gemarkung während der Jungsteinzeit; Tiefstich-, Band- und Oderschnurkeramiker in matriarchalischen Stämmen als Feldbauern und Viehzüchter lebend.
- 1600 – 500 v. d. Z. In der Bronzezeit besiedeln unseren Raum patriarchalische Stämme von Pflugbauern und Viehzüchtern
- 100 – 100 v. d. Z. Vorrömische Eisenzeit
- 100 v. d. Z. – 400 n. d. Z. Römische Kaiserzeit – ein bedeutender Fund ist vom Schönbergsee bei Neuhaus bekannt geworden.
- 400 – 900 n. d. Z. Zeit der großen Völkerwanderung und Besiedlung des Gebietes der Uckermark durch die Ukraner, einem Unterstamm des westslavischen Stammes der Liutizzen
- 934 Unterwerfung der Uckermark durch den Frankenkönig Otto I., als Folge der Expansionspolitik dieses frühfeudalen Staates
- 985 Großer Slawenaufstand und Befreiung des Landes zwischen Elbe und Oder von der fremden Bevormundung
- 1100 Gründung des slavischen Herzogtums Pommern mit der Uckermark
- 1180 erobern feudale deutsche Ritter gewaltsam Pommern und siedeln im eroberten Land Menschen aus dem niederrheinischen Gebiet an
- um 1220 Ortsgründung von Steinhöfel – als Folge der feudalen Ostexpansion
- 1261 erhält Greiffenberg, von dem Steinhöfel stets abhängig war, das Stadtrecht.
- 1575 erste urkundliche Erwähnung von Steinhöfel: Bertram von Greiffenberg wohnt auf einem Steinhöfeler Hofe und hat 8 Hufen unter dem Pflug. Von 54 Hufen, die Steinhöfel zählt, sind nur 16 in bäuerlicher Bearbeitung. Von 20 Kossätenstellen sind 10 wüst
- 1473 sitzen die von Sparr auf Greiffenberg und erwerben in diesem Jahr „Steinhöfel halff mit aller gerechtigkeit“

- 1479 kommt auch der nördliche Teil der Uckermark von Pommern zu Brandenburg (die Welse war lange Zeit Grenzfluß)
- 1593 und 1608 wird Steinhöfel von denen von Sparr auf Greiffenberg belehnt
- 1618 – 1648 während des 30-jährigen Krieges gehört die Uckermark zu den markantesten Kriegsschauplätzen dieser Epoche
- 1688 hat sich der Ort noch nicht vom Krieg erholt, von 20 Bauern sind nur 7 vorhanden. „Am Ritterland ist nichts belegen, sondern es seyend lauter Bauernaecker“
- 1725 wird Friedrichsfelde als Vorwerk mit Schäferei angelegt
- 1733 brennt bei einem Großbrand fast der ganze Ort ab
- 1804 leben in Steinhöfel 262 Menschen: 14 Ganzbauern, 4 Büdner, 20 Einlieger
- 1841 Flurbereinigung der Gemeinde-Feldmark und Ablösung gewisse Gerechtigkeiten und Dienste durch Geldzahlungen
- 1848 wird Luisenthal als Vorwerk von Görlsdorf und Försterei begründet
- 1865 Inbetriebnahme der Ziegelei (heute Holzkamms Ausbau am Steglitzer Weg)
- 1900 etwa Beginn der Arbeiten im Schotterwerk bei Neuhaus und im Steinbruch im Suckower Forst (Steinknacker)
- 1923 Elektrifizierung des Ortes
- 1928 Auflösung der reinen Gutsbezirke Neuhaus und Friedrichsfelde, jetzt denen von Redern gehörig (seit 1773 bzw. 1884), werden selbständige politische Gemeinde. Ihre Bürger erhalten erstmals das Gemeindewahlrecht
- 1945 Mai Einmarsch der Roten Armee und Befreiung von der faschistischen Diktatur
- 1946 Gründung eines Werk- und Lehrhofes für Landwirtschaft in Steinhöfel
- 1958 Gründung der LPG Typ I „Freie Scholle“ Steinhöfel
- 1968 Bildung der Landwirtschaftlichen Kooperationsgemeinschaft Wilmsersdorf
- 1970 3 Höhepunkte im Leben der Gemeinde:
100. Geburtstag Lenins
25. Jahrestag der Befreiung
750. Jahrestag der Ortsgründung